

# Das christliche Menschenbild als Sinnhorizont der Sozialen Arbeit

(Prof. Dr. phil. Dr. theol. Herbert Frohnhofen, WS 2011/12)

## § 11. Leben und Verkündigung des Jesus von Nazareth

*"Der geschichtliche Jesus ist alles andere als ein Gegenstand der Anbetung, eher der Verachtung, des Abscheus und Widerwillens. Seine Herrlichkeit verbirgt sich unter der Gestalt des Leids."*<sup>1</sup>

>Jesus< (hebr. Jeschua = Jahwe rettet) ist der durchaus geläufige jüd. Eigenname des Jesus von Nazareth. >Christus< (der Messias = der Gesalbte (Gottes)) ist ein jüd.-urchristlicher Würdetitel, der bereits im hellenistischen Christentum aber nicht mehr verstanden wurde, so dass >Jesus Christus< schon hier als Doppelname galt. Dass Jesus von Nazareth tatsächlich gelebt hat, wurde zwar vereinzelt angezweifelt, ist aber auch durch nichtchristliche Quellen (Sueton, Tacitus, Flavius Josephus, Talmud u.a.) bestätigt.

### 1. Das Auftreten Jesu im jüdischen Volk

#### a. Geschichtliche Einordnung Jesu

Die Geburt Jesu fällt nach Lk 1,5 und Mk 2 in die Regierungszeit des Königs HERODES (+ 4 vC.). Jesu Geburt geschah also spätestens 4 vC.<sup>2</sup> Die Namen der Eltern (Mirjam und Joseph) sind bekannt, außerdem ist von >Brüdern< Jesu die Rede (Mk 6,1-4). Nach Lk 3,1 tritt Johannes der Täufer im 15. Jahr der Regierung des Kaisers TIBERIUS (1.10.27 bis 30.9.28 nC.) auf. Jesus selbst war bei seinem ersten öffentl. Auftreten >etwa 30 Jahre< alt (Lk 3,23). Um das Jahr 30 wird Jesus unter dem röm. Prokurator PONTIUS PILATUS (26-36 nC.) vor den Stadttores Jerusalems am Kreuz hingerichtet. Ob am Paschafest (Mk 14,12) oder eher am Vortag (Joh 18,28; 19,14.31) also am 15. oder 14. Nisan (Frühlingsmonat), ist umstritten. Sicher war es ein Freitag (Mk 15,42; Joh 19,42). - Das öffentl. Auftreten Jesu ereignet sich also in wenigen Jahren und beschränkt sich im wesentl. auf die vom jüd. Volk besiedelten Teile Palästinas, v.a. Galiläas. Jesus mied die hellenist. Städte; nur gelegentlich wich er vor seinen Gegnern in nichtjüd. Gebiete aus (Mk 7,24.31; 8,27); gerade hierbei wird aber die Begrenzung seiner Sendung auf Israel betont (Mk 7,24-30; Mt 15,24). Indem Jesus überraschend bei einzelnen Nichtjuden Glauben findet, lernt er, dass das Gottesvolk über das bisherige Israel hinausgreift (Mt 8,5-13 par).

#### b. Der geistig-religiöse Hintergrund Jesu und das zeitgenössische Alltagsleben

Die **Wurzeln des Judentums zur Zeit Jesu** werden heute im 4./3. Jh. v.C. gesehen, als Palästina nach der Rückkehr von Juden aus dem babylonischen Exil unter der Herrschaft der persischen Großkönige stand. Ab dem 3. Jh. vC. setzte dann eine kontinuierliche **Hellenisierung** Palästinas ein, die zunächst allerdings noch nicht zu großen inneren Problemen führte, längerfristig aber wesentlichen Einfluss auf die weitere Entwicklung gewann. Im Jahr 175 vC. nämlich sollte Jerusalem auf Druck der priesterlichen Aristokratie als eine hellenistisch organisierte Stadt in das Netz der internationalen hellenistischen Kultur eingegliedert werden. Als dann der syrische König Antiochus IV. Epiphanes 168/167 vC. die Ausübung der jüdischen Religion verbot und am Jerusalem Tempel ein Kult des Zeus Olympios eingeführt wurde, erhoben sich die **Makkabäer** (1 Makk 2,15-30) und weihten 164 den Tempel aufs Neue. Trotz nur wechselnder Erfolge gelang ihnen Schritt um Schritt die Wiederherstellung eines autonomen, ja später sogar politisch unabhängigen jüdischen Staates. Dabei entfernten sie sich zunehmend vom jüdischen Volk und seinen frommen Kreisen. Der von ihnen errichtete Staat verstand sich in Analogie zu hellenistischen Königreichen, obwohl er ursprünglich aus antihellenistischen Kontext hervorgegangen war.

Schon vor Beginn des makkabäischen Freiheitskampfes stellte um 175 vC. die sog. **>Versammlung der Frommen< (= Chassidim)** eine festgefügte Gruppe im Judentum dar (1 Makk 2,42). Kennzeichen dieser >Frommen< sind die Toratreue, intensive Schriftforschung, regelmäßiges Gebet, asketische

<sup>1</sup> A. NAVA, Das Geheimnis des Bösen und die Verborgenheit Gottes. Überlegungen zu Simone Weils Theodizee als Theorie und Praxis, in: Concilium 34 (1998) 66-76, 70f.

<sup>2</sup> Der Mönch DIONYSIUS EXIGUUS, der 525 erstmals die Jahre nach Christus berechnete, hat sich also etwas verrechnet; vgl. dazu auch: H. MAIER, Die christliche Zeitrechnung, Freiburg u.a. 1991.

Neigung und die Zugehörigkeit zur nicht besonders vermögenden Bevölkerung. Im Zusammenhang des Makkabäer-Aufstandes gelten die >Frommen< als die Kriegstreiber (2 Makk 14,6), sind aber bald zum Frieden bereit, als ihre religiösen Ziele erreicht sind. In den weiteren Kreis der chassidischen Frömmigkeitsbewegung dürfte vielleicht auch die **Familie Jesu** gehören. Bei der Geburtsgeschichte Lk 1-2 nämlich wie überhaupt in der lukanischen Sonderüberlieferung fällt eine sprachlich hebraisierende Prägung sowie eine gewisse Nähe zu Sprachformen und Vorstellungen auf, die ihre nächsten Parallelen in den Qumran-Schriften finden.

Um 150 v.C. kommt es dann - wahrscheinlich in engem Zusammenhang mit den Chassidim - unter der Führung des sogenannten >Lehrers der Gerechtigkeit< zur Gründung der **essenischen Gemeinschaft**. Zur prophetisch-apokalyptisch bestimmten Laienfrömmigkeit der >Frommen< tritt bei den Essenern ein stark priesterliches Element. Diese neue Gruppierung feiert in Gemeinschaft mit den Engeln den himmlischen Gottesdienst und übernimmt Sühnefunktion für das ganze Land. Wichtig ist dabei, dass der Essenismus nicht nur eine über zweihundertjährige Geschichte durchläuft, sondern zudem eine breite Bewegung darstellt, die keineswegs auf das Wüstenkloster von **Qumran** und seine Zweigniederlassungen beschränkt sondern über ganz Palästina verbreitet ist. Josephus, der die drei wichtigsten Religionsparteien der Juden mehrfach vergleicht,<sup>3</sup> stellt für seine hellenistisch gebildeten Leser Analogien zu den Philosophenschulen der Griechen dar: die Essener sieht er dabei als den Pythagoreern vergleichbar. Sie lehren einen absoluten Determinismus durch Gott und die Unsterblichkeit der Seele. Sie haben geheime Offenbarungsbücher und verstehen sich als Sondergemeinschaft mit einem hohen Gemeinschaftsideal (Gütergemeinschaft, Ehelosigkeit).

Die Gruppe der **Sadduzäer** ging wahrscheinlich aus den Resten der am Jerusalemer Tempel verbliebenen gemäßigt hellenistisch orientierten Priesterschaft hervor. Der mit ihnen verbündete JOHANNES HYRKAN (134-104 v.C.) vertrat das Programm, alle Juden und die ihnen verwandten Volksgruppen Palästinas in einem jüdischen Staat zu sammeln. Josephus sieht die Sadduzäer in der Nähe der Epikuräer. Sie lehren den freien Willen des Menschen und lehnen alle neueren religiösen Glaubensvorstellungen (Dämonenglaube, Auferstehung; Jenseitsvorstellungen) ab. Sie achten nur die geschriebenen Gesetze und verwerfen jede mündliche Überlieferung. Sozial sind sie vor allem in der Oberschicht verankert.

Die **Pharisäer** treten um 150 v.C. als politische Opposition gegen die herrschenden Hasmonäer in Erscheinung; auch bei ihnen sind Zusammenhänge mit den >Chassidim< sehr wahrscheinlich. Die Pharisäer gelten als in der Theologie >genau unterscheidende<, die großes Interesse an der Festlegung und genauen Einhaltung der Regeln der alltäglichen religiösen Praxis haben. Sie gewinnen zunehmend auch politischen Einfluss und gehören ab ca. 70 v.C. - mit Sitz und Stimme im Synedrium - zur Machtelite in Palästina. König Herodes hat ihre Macht wahrscheinlich weiter gestärkt, da er die Sadduzäer als Bundesgenossen der Hasmonäer im Synedrium bewusst schwächte. Von Josephus werden die Pharisäer mit den Stoikern verglichen. Sie lehren ein Zusammenwirken zwischen Gott und Mensch und die Auferstehung der Gerechten. Den geschriebenen Gesetzen des Mose fügen sie Gesetze aus der Überlieferung der Väter hinzu. Sozial sind sie eher in der Unterschicht verankert und legen Wert auf Autorität.

**Jesus** kennt diese verschiedenen religiösen Richtungen, lässt sich auf ihre Fragestellungen ein, aber er lässt sich von keiner vereinnahmen; in großer Freiheit geht er über die bekannten Schemata hinweg. Er selbst gehört also wohl keiner der das jüdische Leben bestimmenden religiös-politischen Parteien seiner Zeit an. Die größte Nähe besteht aber zweifellos zu den Pharisäern. Im Unterschied zu diesen tritt er jedoch einen >offensiven Reinheitsgedanken< (K. Berger), d.h. Reinheit, nicht Unreinheit steckt an. Deshalb sucht Jesus die Nähe der >Sünder< und schirmt sich nicht ab. Tora, Propheten und Psalter hat Jesus wohl vor allem durch die hebräischen Lesungen und Gebete des Synagogengottesdienstes kennengelernt. Doch er legt nicht wie ein Rabbi die Schrift aus, sondern nimmt allein einzelne atl. Bilder, Wendungen, Sätze und Gedanken auf. Er erläutert nicht die Schrift, sondern lebt und erfüllt sie. **Die Tora hat für Jesus nicht ausgedient, sondern er sucht sie in ihrer ursprünglichen Intention radikal ernstzunehmen. Der Wille Gottes hat für ihn immer allein das Heil der Menschen zum Ziel. Zu den höchsten relig. und polit. Machtträgern seines Volkes geht Jesus also auf Distanz;** vielfältige Beziehungen knüpft er hingegen zum einfachen Volk, das weithin ausgebeutet und verarmt ist. Vor allem den Untersten und Ausgegrenzten gilt seine Solidarität, die er nie zurückzieht; nie sucht er sich von dem skandalösen Image "*Freund der Zöllner und Sünder*" (Mt 11,19 par) zu befreien. Eine lange Zeit unterschlagene Revolution liegt in Jesu **Beziehung zu den Frauen**: Er bricht mit der antiken Androzentrík, hebt die üblichen Diskriminierungen auf und macht auch Frauen zu seinen Jüngerinnen.

<sup>3</sup> Ant. 13,171-173.297f; 18,11-25; Bell 2,118-166.

### c. Jesu Verhältnis zu Johannes dem Täufer

Vorbereitet durch die Chassidim und die Essener war die große **Tauf- und Umkehrbewegung des JOHANNES**. Es spricht viel dafür, dass der Täufer ursprünglich von einem essenischen Hintergrund her kam. So glich seine Ernährungsweise (Mk 1,6) der eines Esseners, der sich außerhalb von Gemeinschaftssiedlungen aufhielt. Vielleicht wollte Johannes durch das Festhalten an den scharfen Reinheitsvorschriften klarmachen, dass er sich nicht aus Leichtsinn von der essenischen Richtung getrennt hatte, sondern durch Gottes prophetischen Ruf auf einen neuen Weg gestellt worden war (Lk 1,80). Johannes taufte vor allem an Orten, in deren Nähe sich Essener-Siedlungen befanden. Dafür dass Johannes, der asketische Eremit und Bußprediger in der Wüste, zumindest in der Qumrangemeinde erzogen worden ist, spricht nach BETZ und RIESNER<sup>4</sup> einiges, und zwar die Art seiner Taufe und seiner Predigt, und v. a. die Notiz, er sei als Kind in der Wüste aufgewachsen (Lk 1,80). **Für Jesus ist Johannes die einzige Gestalt im zeitgenössischen Judentum, an die er ausdrücklich anknüpft**. Er lässt sich von Johannes aus Beruf und Familie herausreißen und am Jordan taufen, muss also von dessen Verkündigung tief bewegt gewesen sein, ehe er selbst - mit noch größerem Sendungsanspruch - öffentlich auftritt.

Die **Verkündigung des Täufers** hat nur ein Thema, die Ansage des das ganze sündige Israel betreffenden unmittelbar bevorstehenden **Zorngerichtes Gottes**. Es gibt nur eine Chance, dem unerbittlichen Gericht zu entgehen: die einmalige >Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden< empfangen (Mk 1,4 par) und ihr entsprechende >Früchte< bringen (Mt 3,8par). Johannes gründet also keine Sondergemeinde, sondern er ruft **ganz Israel zur Umkehr angesichts des Gerichtes**, das er erwartet. Für Jesus ist der Täufer >mehr als ein Prophet<, nämlich **der größte unter den bisherigen Menschen** (Mt 11,9.11 par). Aber Jesus (für den gleichfalls alle sündig sind: Lk 13,1-5) sieht klar dessen Grenze: **Der prophetische Ruf zur Umkehr** (als Bedingung der Heilserlangung) **scheitert am Unheilsstatus des Menschen** (vgl. Mt 11,7f.16-18). Deshalb ist >der Kleinste in der nun ankommenden Gottesherrschaft größer< als Johannes (Mt 11,11b par) und als alle Menschen bisher. Jesus zieht damit einen scharfen Schnitt zwischen dem Täufer und der von ihm selbst ausgerufenen Gottesherrschaft bzw. allen, die sich auf sie einlassen (Lk 10,23f par).

Gemeinsam mit dem Täufer gehört Jesus - für Theissen/Merz<sup>5</sup> - in eine Reihe von prophetisch wirkenden Personen, **die die eschatologische Hoffnung für Israel reaktivieren**. Charakteristisch für diese Personen ist es, **dass sie ein großes Wunder weissagen und dadurch Anhänger motivieren, an den Ort des erwarteten Wunders zu ziehen**. Jesus verheißt die Zerstörung und Wiedererrichtung des Tempels in Jerusalem (Mk 14,57f). Damit greift er wie die anderen >Zeichenpropheten< auf heilsgeschichtliche Erinnerungen zurück (Exodus, Landnahme, Tempelbau). Jesus begibt sich wie sie an den Ort des verheißenen Wunders; wie sie fordert er zur >Nachfolge< auf. Wie in anderen Fällen greifen aber die Römer ein. Die verkündigende Person (und oft viele Anhänger) kommen um. Nur bei dem Täufer, bei Jesus von Nazaret und einem weiteren Jesus, dem Sohn des Ananias, findet sich eine Gerichtsbotschaft, **die sich gegen das eigene Volk richtet**.

### d. Zusammenfassende Einordnung

**Jesus teilt die Grundüberzeugungen des Judentums**: den Glauben an den einen und einzigen Gott, der mit Israel einen besonderen Bund geschlossen hat. Diese Grundüberzeugungen mussten im Zeitalter des Hellenismus neu formuliert werden. Jesus und seine Bewegung gehören deshalb - nach Theissen/Merz<sup>6</sup> - **in eine lange Kette innerjüdischer Erneuerungsbewegungen**, die angesichts des hohen Veränderungsdrucks, der von der übermächtigen hellenistischen Kultur ausging, **jüdische Identität zu bewahren oder neu zu definieren versuchten**. Dabei gilt:

(1) Während andere Erneuerungsbewegungen meist auf einen Sieg Israels über die Heiden setzen, wird in der Jesusüberlieferung **die Gottesherrschaft für die Heiden geöffnet**. Jesus aktiviert die universalistische jüdische Tradition der Völkerwallfahrt zum Zion (Mt 8,10f).

(2) Während andere Erneuerungsbewegungen meist spezifisch jüdische Normen verschärfen, findet sich bei Jesus **eine Toraverschärfung durch allgemeine ethische Normen bei gleichzeitiger Entschärfung trennender ritueller Normen** (Sabbat- und Reinheitsgebote).

<sup>4</sup> BETZ/RIESNER, Jesus, Qumran und der Vatikan. Klarstellungen, Gießen 1993, 151.

<sup>5</sup> THEISSEN/MERZ, Der historische Jesus. Ein Lehrbuch, Göttingen 3. Aufl. 2001, 141f.

<sup>6</sup> Ebd. 143.

(3) Während andere Erneuerungsbewegungen sich oft vom Volk >absondern<, findet sich in der Jesusüberlieferung **eine bewusste Zuwendung zu allen, die traditionellen Normen nicht entsprechen und am Rande stehen.** Jesus aktiviert hier den jüdischen Glauben an einen barmherzigen und gnädigen Gott gegen andere Tendenzen.

(4) Während andere Erneuerungsbewegungen oft einen direkten Protest gegen die militärisch überlegenen Fremdherrscher zum Ausdruck bringen, **geht die Jesusbewegung einer direkten Konfrontation aus dem Weg.**

Charakteristisch für die Jesusbewegung ist der **starke integrative Zug** nach außen wie nach innen. Was zuvor einigen radikalen hellenistischen Reformern in der Aristokratie möglicherweise als Ziel vorschwebte: ein sich öffnendes Judentum, das gegen abgrenzende Tendenzen seine integrativen und universalistischen Traditionen aktiviert, wird bei Jesus in anderer Weise realisiert: **nicht gegen das einfache Volk, sondern mitten aus ihm heraus.**

## **2. Zentrales Thema Jesu: Die heilvoll nahegekommene Gottesherrschaft**

Nicht das bevorstehende Gericht (wie beim Täufer), sondern **die heilvoll nahegekommene >Gottesherrschaft<** bildet das Zentralthema des gesamten Auftretens Jesu. Mk 1,15: "*Die Zeit ist erfüllt, die Herrschaft Gottes ist nahegekommen; kehrt um und glaubt an die Freudenbotschaft.*"

### **a. Der Begriff und seine Vorgeschichte**

Hinter der griechischen Wendung >basileia tu theu< steht das hebräische >malkut Jahwe<, eine erstmals um 165 v.C. begegnende Abstraktbildung aus der alttestamentlichen Bekenntnisformel >Jahwe ist König/Herr (geworden)< (z.B. Ps 93,1; Jes 52,7). Es ist ein **dynamischer Begriff, der eine Aktivität Gottes meint**: Gottes König- bzw. Herrwerden oder -sein, das das ersehnte, nie erfüllte Königsideal der Gerechtigkeit und des Friedens verwirklicht. **Insofern passt die Übersetzung >Herrschaft Gottes< sehr wohl, obwohl gerade Gottes Herrsein herrschaftskritisch und befreiend ist**: Lev 25,17.35-43.46b-55. Die ebenfalls geläufige Übersetzung >Reich Gottes< legt das Schwergewicht **auf die entstehende Sphäre der Gerechtigkeit und des Friedens**. Das Matthäus-Evangelium spricht meist von >Herrschaft/Reich der Himmel<, da >Himmel< eine ehrfurchtsvolle jüdische Umschreibung des Gottesnamens ist. Im Judentum zur Zeit Jesu ist die Hoffnung auf Gottes baldige Übernahme der alleinigen Weltherrschaft durchaus verbreitet, ganz selten jedoch unter der Verwendung des Begriffs >Gottesherrschaft<. Jesus hingegen rückt diesen eher vernachlässigten und unbelasteten Begriff in die Mitte seiner Botschaft, macht ihn zum Schlüsselbegriff seines gesamten öffentlichen Auftretens.

### **b. Die nahegekommene und anbrechende Gottesherrschaft**

Die Gottesherrschaft ist auch für Jesus **eine eschatolog. Größe der Zukunft** (Mt 8,11; Mk 14,25); man muss um ihr Kommen bitten (Lk 11,2: >dein Reich komme<). Die unerlöste Realität wird also nicht überspielt. Und doch ist für Jesus >die Herrschaft Gottes nahegekommen< (Mk 1,15; Lk 10,9/Mt 10,7f): "*Wenn ich mit dem Finger Gottes die Dämonen austreibe, so ist Gottes Herrschaft schon zu euch gelangt*" (Lk 11,20/Mt 12,28). **Dämonenaustreibungen und Krankenheilungen gehören nach jüdischem Verständnis zum Beginn der künft. Heilszeit** (Jes 35,5f; 29,18f). Dieses künft. Heil - das ist Jesu neue, originäre Botschaft - dringt mit seinem Handeln jetzt schon in die Gegenwart ein. **Gott kommt also nicht zum Gericht über die Sünder** (wie Jes 66,15-17 und in der Täuferpredigt), **sondern um die Macht des Bösen zu brechen**. Jesus versteht sich als Werkzeug dieser Aktion. Er verkündet also nicht das Ende der Welt, sondern das anbrechende Heil der niedergedrückten und verunstalteten Schöpfung. Dazu sendet er auch seine Jünger/innen aus (Mk 3,14; Mt 10,1.7f): Gottes eschatolog. Kommen und Herrwerden bedeutet also nicht den Zusammenbruch der Welt, sondern ihre **Wiederherstellung und Vollendung als seine Schöpfung** (Mt 6,25-34; 5,45). Diese Herrschaft Gottes ist reine Initiative Gottes, die von den Menschen nur als Gnadengeschenk angenommen werden kann.

### **c. Die unbedingte Zuwendung Gottes zu den Verlorenen**

Dass Jahwe >ein Gott der Vergebung< ist (Neh 9,17), gehört zu den Grund-Überzeugungen des Judentums (Ex 34,6f; Jes 55,7). Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe (Ez 18,23; 33,11-16). Nach der von der Vergeltungslehre geprägten Interpretation jedoch wird Gott das

ewige Heilsmahl von Jes 25,6-8 nur den >Gerechten und Auserwählten<, nicht aber den >Sündern und Ungerechten< oder gar den Heiden bereiten. **Auf dieser Linie lag auch die Ethik der Qumran-Gemeinde.** Hier heißt es, man müsse "*alle lieben, die Gott erwählt hat, und alle hassen, die Er verworfen hat; man soll sich fernhalten von allem Bösen, aber allen guten Werken anhangen und Wahrheit, Gerechtigkeit und Recht tun im Lande*" (1 QS 1,3-6). Weil Gott nämlich Gute und Böse vorgesehen und vorherbestimmt habe, darum solle auch der Mensch dieser Entscheidung Gottes folgen.

Jesu Auffassung ist sehr anders: Einen Ausschluss der Heiden gibt es nicht; **auch eine Aufteilung in Sünder und Gerechte lehnt er ab, da alle Sünder und Verlorene sind** (Lk 13,1-5). Der Täufer predigt die Umkehr als Möglichkeit, dem Gericht zu entkommen; Jesus spricht hingegen von der neuen, von Gott gesetzten Wirklichkeit des voraussetzungslosen und grenzenlosen Heiles, das folglich auch den Heiden offensteht (Mt 8,11/Lk 13,28f) und sich zumal an die Elenden und Leistungsschwachen richtet (Lk 6,20f; 15). Diese radikale Heilsbotschaft hängt mit Jesu Gotteserfahrung zusammen: **Jesus erfährt**, wie seine Abba-Anrede und seine Gottesbotschaft anzeigen, **in sich selbst die Nähe dieser Güte Gottes**, und zwar nicht als ihm allein geltende, sondern **als die barmherzige Zugewandtheit Gottes zu allen Menschen**. Er verkörpert Gottes vergebende Zuwendung zu allen Verlorenen: zunächst zu den >notorischen Sündern< (Mk 2,15-17; Mt 11,19), aber auch zu den vermeintlich Gerechten (den >unheilbar Gesunden<), die er zur Umkehr ruft (Lk 13,1-5; 15,11-32; Mt 20,1-15). Solche Großmut Gottes ist für viele Fromme, die Vergebung und Heil von vorausgehender eigener Leistung (Umkehr, Gebotserfüllung) abhängig machen und sich von den >Sündern< strikt abgrenzen, sehr anstößig, da sie das Ziel der Heiligung des Volkes zu unterlaufen scheint. Für alle freilich, die sich der Zusage Jesu öffnen, erweist sich seine Botschaft als heilhaft, **als Angebot, aus unbedingtem Angenommensein zu leben und von der tiefsitzenden Angst um sich selbst befreit zu sein.**

#### d. Jesu heilende Taten als Zeichen und Anfang der Gottesherrschaft

Jesu Taten zeigen sehr deutlich, dass die anbrechende Herrschaft der Güte Gottes **nicht nur den seelischen Bereich des einzelnen, sondern auch Leiblichkeit und Sozialität des Menschen betrifft.** Das wird besonders sichtbar in Jesu Krankenheilungen, in seiner anstoßerregenden Zuwendung zu den >notorischen Sündern< und auch in seinem Jüngerkreis, der selbst Feinde - Zöllner und Zelot (Eiferer) - versöhnend zusammenführt (Mk 2,14; Lk 6,15). Im Umkreis Jesu werden so die neuen Verhaltensweisen, von denen Jesus spricht (z.B. Mt 5-7), bereits möglich und wirklich, **wird versöhntes, gewalt- und angstfreies Miteinander anfanghaft realisiert.** Seine Jünger/innen sollen dies weitertragen (Mt 10,1.7f; Mk 3,14f). Diese heilenden Taten Jesu wurden früher oft als die **>Wunder Jesu<** bezeichnet, obwohl die Evangelien hier nirgends die Bezeichnung >Wunder< (gr. thauma/teras) verwenden; sie sprechen vielmehr von Jesu **>Machttaten<** (gr. dynamis) bzw. johanneisch von **>Zeichen<** (gr. semeia), von Taten, in denen Gottes Macht und Kraft heilend am Werk ist. In den Evangelien nehmen die Erzählungen von Jesu Machttaten einen breiten Raum ein, wobei die Analyse zeigt, dass es im Tradierungsprozess zu einem **Anwachsen** gekommen ist: und zwar vor allem durch Eintragung nachösterlicher Erfahrungen mit dem erhöhten Christus ins irdische Leben Jesu (Verklärung, Sturmstillung, Seewandel, Speisungswunder, Fischfang). In jedem Fall aber hat Jesus wohl Kranke geheilt und Dämonen ausgetrieben; auch Jesu Gegner bestreiten nämlich seine Dämonenaustreibungen nicht, sondern deuten sie nur anders (Mk 3,22 par; Mt 9,34: er stehe im Bund mit Beelzebul) als Jesus selbst (Lk 11,20 par).

### 3. Jesu Vollmachtsanspruch und sein einzigartiges Gottesverhältnis

#### a. Jesu Sendungsanspruch als endgültiger Bote und Bringer des Heils

Jesu Wirken ist **radikal theozentrisch** ausgerichtet: "*Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme*" (Lk 11,2; Mk 10,18). Dennoch liegt in seinem Verhalten und Verkünden ein großer eigener Sendungsanspruch: er heilt >dämonisch< Kranke >mit dem Finger Gottes< (Lk 11,20); und damit wird sein Wirken auf eine Stufe etwa mit dem Exodus (Ex 8,19) oder dem Beschreiben der Gesetzestafeln >durch den Finger Gottes< auf dem Sinai (Ex 31,18; Dtn 9,10) gestellt. Jesus legt nicht nur große Freiheit im Umgang mit der Auslegung der Tora an den Tag, sondern setzt sie teilweise selbst außer Kraft (z. B. Mk 10,11: Aufhebung der Scheidungserlaubnis). - **Damit beansprucht er, den Willen Gottes besser zu kennen als Mose, Gott näher zu sein als dieser.** Jesus behauptet, das heilvolle Kommen Gottes vollziehe sich bereits in seinem gegenwärtigen Wirken (Lk 11,20; 10,23), und deshalb hätten sich die Angesprochenen an ihm für oder gegen Gott zu entscheiden: **Unausdrücklich hat Jesus damit für sich die Funktion des eschatologischen Offenbarers und Heilbringers beansprucht.**

## b. Explizit titulare Christologie bei Jesus ?

Obgleich also Jesus implizit diesen >messian.< Sendungsanspruch erhob, **war er gegenüber den traditionellen messianischen Prädikaten wohl äußerst zurückhaltend**, vermutlich um nationalpolitische Missverständnisse zu vermeiden: Jesus bezeichnet sich - so weit wir wissen - selbst nie als >Propheten< oder gar als >Messias<. Das Messiasbekenntnis Petri (Mk 8,27-30) ist offensichtlich nachösterlich. - Auch an der historischen Echtheit der Worte Jesu vor dem Synedrium (Mk 14, 61b-64: "*Ich bin der Messias.*") bestehen massive Zweifel. Sie sind wohl eher Ausdruck eines längeren christologischen Bekenntnisprozesses und bilden eine Zusammenfassung markinischer Theologie. Auch die Bezeichnungen >Sohn Gottes< und (leidender) >Gottesknecht< fehlen in den als authentisch eingeschätzten Jesusworten; Jesus hat sie wohl nie für sich verwendet. - Hinsichtlich des Ausdrucks **>Menschensohn<** (aram. bar änasch), der zunächst einfach >der/ein Mensch<, >jemand< bedeutet, gibt es unterschiedliche Auffassungen. Während eine Reihe von Autoren heute davon ausgehen, dass das Wort bei Jesus **als verhüllende und bescheidene Umschreibung des eigenen Selbst** steht, gibt es auch die gut begründete These, dass auch dieser Ausdruck **erst nachösterlich** verwendet worden sei (Vögtle).

## c. Gottesverhältnis Jesu: Quelle seines Wirkens und Sendungsanspruchs

Woher nahm aber Jesus die Legitimation, den Anbruch der Gottesherrschaft schon jetzt zu behaupten und sich als den endgültigen Heilbringer zu sehen? Woher nahm er sein Wissen, seine Autorität und Freiheit? Dies alles setzt ein **tiefes, ihn im Innersten bestimmendes Gottesverhältnis** voraus, das sich v.a. in seinen Bildern und Gleichnissen von dem allein ganz guten und vertrauenswürdigen Gott spiegelt (z.B. Mt 7,9-11; 6,26-30; 6,7f). Längere Zeit hat man gemeint, Jesu **Abba-Anrede** sei völlig neu. Schon im AT aber wird Gott (15 mal) als >Vater< bezeichnet, häufiger noch Gottes väterlich-mütterliche Liebe herausgestellt (Hos 11,1-11; Jer 31,20). Auch im Frühjudentum wird Gott >Vater< genannt, wobei die affektive Liebe, Fürsorge, erbarmende Hilfe und verlässliche Treue Gottes im Vordergrund stehen. In jüdischen Gebeten aus der Zeit Jesu wird Gott gelegentl. im Plural mit >unser Vater, unser König< oder als >himml. Vater< angesprochen. Jesu Brauch, Gott als >Vater< anzusprechen, ist also nicht neu. **Der bibl. verwendete Ausdruck >abba< war das normale Wort für >Vater<.** Als ursprüngl. kindl. Form (>Papa<), hatte es schon vor der Zeit Jesu die hebr. Anredeform >abi< (mein Vater) verdrängt, so dass auch erwachsene Söhne und Töchter ihren Vater mit >abba< anredeten. Jesus verwendet dieses Wort zur Anrede Gottes und zeigt damit seine Vertrautheit mit ihm. Auffällig ist aber:

- (1) Der Jesus der Evangelien gebraucht das Wort >Vater< **sehr oft** für Gott (174mal), darunter in allen überlieferten Gebetsworten. Die aramäische Form >abba< ist dabei offensichtlich so geläufig, dass sie auch in den hellenistischen Kontext übernommen wird (Gal 4,6; Röm 8, 15).
- (2) Das griechische Markus-Evangelium übernimmt nur an einer einzigen Stelle das aramäische >abba<: in der **Todessituation am Ölberg** ist ihm die bleibende Vertrautheit Jesu mit seinem Vater offensichtlich sehr wichtig (14,36 par).
- (3) Jesu in der Abba-Anrede enthaltene Gotteskindschaftsbewusstsein ist ur- und vorbildlich: **Alle Menschen sollen dieses Gottesverhältnis erlangen.** Jesu einzigartig vertrautes Gottesverhältnis hat die frühe palästinische Gemeinde als ein wechselseitiges Erkennen zwischen >Vater< (Gott) und >Sohn< (Jesus) beschrieben (Mt 11,27 par Q) und die Unterscheidung >mein Vater< (Lk 22,29) und >euer Vater< (Lk 6,36 par; 12,30 par u.a.) verwendet.

## d. Die Teilhabe an Jesu Gottesverhältnis

Hebr 11 stellt Jesus **in die Reihe der großen Glaubenden der Geschichte Israels**: Da Jesus wohl von Kind auf in die enge, den ganzen Menschen umfassende, einzig angemessene (Jes 7,9; Gen 15,6) Vertrauensbeziehung zu Gott hineingewachsen ist und diesen Glauben von der Wurzel her lebt und zur Erfüllung bringt, gilt er Hebr 12,2 als "**Urheber und Vollender des Glaubens**". Die Kraft, die Jesus aus diesem Glauben erwächst, ist die Kraft, die Gott demjenigen schenkt, der ihm alles zutraut und restlos auf ihn setzt (vgl. Mt 17,20). Hierin gründet Jesu heilend-befreiende Ausstrahlungskraft. Jesus gibt den ihm Nachfolgenden Anteil an seiner intimen Gottesbeziehung (Lk 11,2; Gal 4,6; Röm 8,15). Anders als er müssen sie dabei allerdings erst >werden wie die Kinder< (Mt 18,3). Glaubensvertrauen entsteht, wenn Jesus sich Menschen zuwendet, sie anblickt (Mk 3,5,34; 8,33 u.a.), mit ihnen redet und umgeht. Dies entfacht bei ihnen Vertrauen und öffnet für Gottes Wirken. Darum heißt es mehrfach abschließend: "**Dein Glaube hat dich gerettet**" (Mk 5,34; 10,52). Solches von Jesus ermöglichte Glauben macht frei von lähmenden Blockierungen und befreit von dem - aus der tiefsitzenden Angst um sich selbst entspringenden - krampfhaften Bemühen, dem eigenen Leben Bestätigung, Gehalt, Sinn und Sicherung selbst zu geben, sei es durch Besitz- und Geltungsstreben oder durch gesetzliche Religiosität.